

# Heimgefunden

Autor(en): **Däster, Ad.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **47 (1943-1944)**

Heft 6

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-664714>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

delt Mutlosigkeit in Hoffnungsfreude und Zuber-  
sicht. Das bedrückte Herz will er aufrichten und  
ihm wieder Mut und Kraft schenken, und sein  
Leuchten soll uns davon künden, daß nicht Er-  
folg und das Materielle das Größte auf Erden  
sind, sondern daß es viel Edleres und daß es  
ewige Werte gibt.

Durch die Tage, die dem Fest der Liebe voran-  
gehen, weht ein geheimnisvoller Zauber, und ihm  
wollen wir unser Herz und unser Gemüt weit  
öffnen, daß er uns wieder mit seinem beglücken-  
den Reichtum füllt wie einst, als wir noch sorg-  
lose, glückliche Kinder waren. In den Kinderher-  
zen ist in dieser Zeit ein Jubel und ein beseligen-  
des Freuen, und von ihnen wollen wir uns wie-  
der zu der Quelle der echten, tiefen Freude zu-  
rückführen lassen. Wir wollen wieder dankbare  
Menschenkinder werden, die sich freuen an dem,  
was wir andern schenken können. Es brauchen ja  
nicht immer materielle Werte zu sein — Liebe  
und Verständnis vollbringen oftmals größere  
Wunder.

Niederreißen wollen wir die Schranken der

Selbstsucht und des Neides und wollen den Weg  
zur echten, wahren Gemeinschaft suchen. Wieviele  
Menschen frieren in ihrem Herzen, weil sie so  
selten selbstlose, verstehende Liebe finden dürfen.  
Nicht immer können wir mit Gaben helfen, die  
wir vielleicht noch ohne Herzenswärme dem Ar-  
men hinreichen, aber mit unserer Teilnahme und  
unserem Verständnis, die aus liebendem Herzen  
zum Nächsten hinströmen. Wieviel vermag oft  
nur ein Blick aus gütigen Augen, ein sonniges  
Lächeln, das dem Leidgeprüften wie ein Sonnen-  
strahl ins Herz leuchtet.

Mag es noch so kalt sein draußen, wo der Geist  
der Liebe und der Versöhnung seine Wunder-  
kräfte ausstrahlt, ist es dennoch warm und hei-  
matlich. Wir wollen wieder stiller werden und im  
lauten Lärm des Alltags hinhorchen auf das  
feine Klingen der Adventsglocken, deren Töne wie  
ein Frühlingwunder über die in Haß und Streit  
entbrannte Welt hinklingen.

Möchten doch die Friedensklänge der Advents-  
glocken der armen, verirrtten Menschheit wieder  
den ersehnten Frieden bringen! A. Honegger

## Heimgefunden

Eine kleine Weihnachtsskizze

In einer kleinen Schweizerstadt lebte ein altes  
Mütterlein still und zurückgezogen in ihrer ärm-  
lichen, aber sauberen Wohnung. Ihr Lebensge-  
fährte war längst heimgegangen, die Kinder er-  
wachsen. Nur eine Last trug die liebe Frau seit  
Jahren auf ihrem Herzen: ihr zweitjüngster Sohn  
wurde in jungen Jahren, als er die Lehrzeit in  
einer großen westschweizerischen Stadt absol-  
vierte, von gleichaltrigen, schlimmen Kollegen auf  
Abwege verleitet. Immer tiefer trieb es ihn in  
den Strudel der Sünde hinein. Eine Zeitlang  
konnte er sich gut halten, als er Anschluß an einen  
Enthaltensvereins gefunden hatte. Aber bald  
lockte es ihn wieder, das Leben in vollen Zügen  
zu genießen. Er brachte über seine Familie  
Schande. Die Verwandten distanzieren sich von  
ihm, nur ein einziger Mensch hielt noch zu ihm,  
seine alte Mutter! Ja, Mutterliebe sieht auch im  
verworfensten und verlassensten Menschenkinde  
immer noch ihr einstiges Kind, das sie unter ihrem  
Herzen getragen, für es gesorgt und gebetet hat.

Der auf schiefe Lebensbahnen geratene junge  
Mann wurde wegen einer kleinen Unterschlagung  
im Geschäft, wo er in Stellung war, fristlos  
entlassen. Er durfte von Glück reden, daß er nicht  
mit dem Gericht Bekanntschaft machen mußte!  
Allein stand er nun auf der Straße. Zu seiner  
armen Mutter zu gehen, fand er den Mut nicht.  
So zog er von Ort zu Ort, bat um Arbeit, Ob-  
dach und Brot. Im stillen Stübchen daheim aber  
zuckte ein Mutterherz in wildem Weh um den ver-  
lorenen Sohn und betete zu Gott.

In einem kalten, nebligen Dezembertage  
sprach Ernst, so wollen wir ihn nennen, in einem  
etwas abgelegenen Juradorfe auf einem großen  
Bauernhose vor. Die Bäuerin lud den sozusagen  
in Lumpen gehüllten Burschen zum Nachtessen  
ein und bot ihm ein Nachtquartier an. Auf den  
ersten Blick erkannte die Frau, daß sie einen  
armen, hilfebedürftigen Menschen vor sich hatte.

Die Bäuerin wies ihm ein kleines, sauberes  
Dachstübchen an mit einem weichen, molligen

Bett. — Als er am nächsten Morgen erwachte, schien die Sonne in das kleine Zimmer. Ach, wenn er nur hier bleiben dürfte! Seufzend zog er seine armseligen Kleidungsstücke und die zerrissenen Schuhe wieder an; sie kamen ihm heute noch erbärmlicher vor als gestern. Schon wollte er sich mit Dank verabschieden und weiter wandern. Da bot ihm die gute Frau ein bescheidenes Frühstück an. Wie gut tat ihm der heiße, wohlschmeckende Kaffee und das gute, selbstgebackene Bauernbrot. Auf die Frage der Bäuerin, wie alt er eigentlich wäre, antwortete er: „25 Jahre.“ Im stillen dachte die Frau an ihren heimgegangenen Sohn, der heute eben auch ungefähr in diesem Alter stehen würde. Sie mußte mit dem Tode ihres einzigen, heißgeliebten Kindes ihre einzige Freude dahingeben. Ernst dachte in diesem Moment an seine eigene Mutter, von welcher er wußte, daß sie noch immer auf seine endliche Umkehr mit Sehnsucht wartete. „Wohin wollen Sie heute noch wandern?“ — „Ich weiß es nicht!“ entgegnete mit traurigem, gesenktem Kopfe der junge Mann. Die Frau überlegte einen kurzen Augenblick. „Wollen Sie nicht bei uns bleiben, bis nächsten Frühling, oder bis Sie etwas Zusagenderes gefunden haben?“ Arbeit wäre genug für ihn vorhanden, auch Nahrung und Kleider seien zur Genüge da. Mit Tränen in den Augen stammelte Ernst, daß es doch noch gute, barmherzige Menschen auf dieser Welt gebe. Ja, er bleibe gerne hier. Mit Freude machte er sich an die ihm

zugewiesene Arbeiten im Hause und auf dem Felde. Mit raschen Schritten ging es Weihnachten entgegen. Am heiligen Abend wurde in der großen Bauernstube ein Weihnachtsbaum hergerichtet. Der Bauer und seine Frau, der Knecht und die Magd und Ernst lauschten tief ergriffen der trauten Weihnachtsgeschichte, wie sie uns der Evangelist Lukas so schön und sinnig überliefert hat. Als die Feier vorbei war, legte die Bäuerin dem nun glücklichen Jüngling die Hand auf die Schulter und sagte zu ihm: „Sie haben gewiß auch eine liebe, für Sie betende Mutter!“ — Er nickte. „Nun sehen Sie, bei Ihnen zu Hause fleht Ihre Mutter für Sie zu Gott, und mir gibt es der himmlische Vater ins Herz, daß ich Sie in unser Haus aufnehmen muß und Ihnen zuletzt die rettende Hand anbieten kann.“ — „Wollen Sie ganz bei uns bleiben und unsern früh vollendeten Sohn ersetzen?“ Ernst fühlte in diesem Moment, daß die ewige Liebe um ihn warb. Er ergab sich dieser Liebe. Nach und nach kam Frieden in sein aufgewühltes Herz. Liebe und freudige Brieflein fanden den Weg nach Hause zu seinem alten Mütterlein, dessen Flehen und Hoffen endlich in Erfüllung ging. — Glücklich und froh durfte sie einstimmen in das alte Weihnachtslied:

„Das ewig Licht geht da herein,  
Gibt der Welt ein' neuen Schein;  
Es leucht wohl mitten in der Nacht  
Und uns des Lichtes Kinder macht! Kyrieleis.“

Ad. Däster

## Zwei Blumen der finnischen Lappenmark

Am drei verschiedenen Orten begegnete ich in wenigen Tagen Maritta. Zuerst war es am Tag von „Mariä Verkündigung“ in der Kirche in Hetta-Enontekiö — 200 Kilometer nördlich des Polarkreises. An diesem Tage kommen alljährlich die Nomadlappen des weitgestreckten Gebietes von Enontekiö im Kirchdorf zusammen. Es ist einer der drei großen Festtage der Lappen. Ich saß oben in der Kirche, dort wo der Kantor das Harmonium bediente und so fleißig der Gemeinde vorsang. Auf der rechten Seite saßen die männlichen Personen, auf der linken die weiblichen. Und überall stach die Farbenpracht der herrlich

leuchtenden Festkleidung der Lappen hervor. Und wie ich so die Mannigfaltigkeit der Ornamente studierte — ich sah niemals zum Beispiel zwei Hauben bei Lappinnen, die gleichgemustert gewesen wären, immer war es ein anderes Ornamentmuster — fiel mein Blick auf ein junges Lappenmädchen, das aus den anderen hervorstach. Wodurch sie mir eigentlich auffiel, ist schwer zu sagen, sie hatte auf jeden Fall etwas ungemein stark Ausgeprägtes, ein rundliches Gesicht, jugendfrisch, etwas stolz-trozig-selbstbewußt, also ein kleines Persönchen mit einem eigenen Köpfchen. Und so etwas fällt gleich auf.